

Inge Schneider neue Synodalpräsidentin

Bei der Konstituierenden Sitzung der 15. Württembergischen Evangelischen Landessynode haben die Synodalen Inge Schneider zur Synodalpräsidentin gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Christel Hausding an und warb dafür, nach außen deutlich zu machen, was Kirche für die Gesellschaft leistet, und in der synodalen Zusammenarbeit „Gemeinsamkeiten zu stärken, vertrauensvoll aufeinander zuzugehen und über Gesprächskreisgrenzen hinweg um gute Lösungen zu ringen“.

Landesbischof Frank Otfried July eröffnete die Landessynode mit dem Hinweis auf die Kirchenwahl am ersten Advent 2013: „Das Ergebnis dieser Wahl sind Sie, liebe Synodale!“ Höchstes Ziel aller synodalen Arbeit sei es, zu ermöglichen, dass das Evangelium in Wort und Tat verkündigt werden könne, sagte der Landesbischof. Diesem Ziel dienten alle Bemühungen und Überlegungen in Finanz- und Strukturdebatten, Immobilien und Personalberatungen. Die Synodalen trügen dazu bei, dass Kirche bei ihrer Sache bleibe, nämlich „Rechenschaft zu geben, von der Hoffnung, die in uns ist“, zitierte der Landesbischof aus dem ersten Petrusbrief. Deshalb, so July, „werden sich die Kirchen auch in Zukunft bei öffentlichen gesellschaftlichen Fragen einbringen. Deshalb engagieren sie sich weiterhin in der engen Kooperation mit dem Land und den Kommunen in Bildung und Diakonie.“

Der stellvertretende Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Nils Schmid, überbrachte die Grüße der Landesregierung und des Ministerpräsidenten. Mit der Urwahl der Landessynode „realisiert die Evangelische Landeskirche in Württemberg – meine Kirche – Basis- und Bürgerbeteiligung in besonderer Weise“, lobte der Protestant: „Ich wünsche mir natürlich, dass dieses Beispiel Schule macht.“ Der Dialog mit den Kirchen sei der Landesregierung und ihm persönlich ein



Landesbischof Frank Otfried July gratuliert der frisch gewählten Synodalpräsidentin Inge Schneider.

wichtiges Anliegen, sagte Schmid. Wirtschaft und Politik könnten und dürften Werte nicht alleine schaffen: „Kirche und Religionsgemeinschaften haben dadurch auch die Funktion

gegenüber dem Staat, inhaltlich Position zu beziehen.“ Schmid betonte: „Die Wertschätzung des Religiösen und die Religionsfreiheit im >> Lesen Sie weiter auf Seite 2

1/2014

Porträts der Ausschussvorsitzenden

ab Seite 4

Interviews mit den Gesprächskreis-Sprechern

ab Seite 9

Arbeitsaufträge für die Ausschüsse

Seite 12

>> *Inge Schneider*
neue Synodalpräsidentin
Fortsetzung von Seite 1

Grundgesetz und in unserer Landesverfassung sind keine überholten Relikte, sondern Garanten von Freiheit und Vielfalt.“

Nachdem Landesbischof July allen neuen Synodalen das Treuegelöbnis per Handschlag abgenommen und die anderen per Namensnennung daran erinnert hatte, übergab er die Sitzungsleitung an den 74-jährigen Alterspräsidenten Harald Kretschmer (Tübingen). Dieser umriss in seiner Eröffnungsrede vier Themenbereiche, zu denen die württembergische evangelische Landeskirche in den kommenden Jahren „prophetisch Stellung nehmen“ müsse: Klimaschutz, Friedensethik, die Situation von Flüchtlingen und der Umgang mit unterschiedlicher geschlechtlicher Orientierung. Mit der Vision einer klimaneutralen Kirche engagiere sich die Landeskirche erfreulich deutlich für den Klimaschutz, lobte Kretschmer. In der Friedensethik forderte der Alterspräsident synodale Unterstützung für die landeskirchliche Kommission zur Rüstungskonversion: Kleinwaffen, die in Württemberg produziert würden, seien „Bürgerkriegswaffen schlechthin“ geworden: „Ihr Export kann als ein Geschäft mit dem Tod bezeichnet werden.“ Die psychosozialen Zentren der Kirchen seien „einem großen Ansturm von traumatisierten Flüchtlingen“ aus Afghanistan oder demnächst aus Syrien ausgesetzt, berichtete Kretschmer: „Wir als Landessynode werden in der vor uns liegenden Amtsperiode noch mehr unsere Stimme gegen Armut und Unrecht erheben müssen. Wir müssen das Evangelium mit klaren Worten und eindeutigen Taten verkündigen“, forderte er. In der Diskussion um unterschiedliche sexuelle Orientierung, die sich jüngst an den Plänen für einen neuen Bildungsplan an baden-württembergischen Schulen entzündet hatte, sprach sich Kretschmer dafür aus, die Akzeptanz sexueller



Der stellv. Ministerpräsident Nils Schmid lobt die finanzpolitische Transparenz der Synode.

Vielfalt als einen grundlegenden Aspekt christlicher Ethik zu verstehen. Seine 90 Mitsynodalen rief Kretschmer auf: „Wir sollten unsere Ausstrahlung nicht dadurch verlieren, dass wir uns ausdauernd mit uns selbst beschäftigen. Es ist mein großer Wunsch, offen zu sein für alle Menschen, Kirche für andere zu sein.“

Die für den Synodalvorsitz nominierte Inge Schneider stellte sich als „schwäbisches Gewächs“ aus Schwaikheim am Rande des Remstals vor, das bereits seit 18 Jahren Mitglied der Landessynode ist: Die Arbeit an der Biberacher Tabelle als Schlüssel für die Kirchensteuerzuweisung an die Bezirke sowie in der Personalstrukturplanung und den Pfarrplanausschüssen sei zwar selten vergnügungssteuerepflichtig gewesen, habe ihr aber einen vertieften Einblick in die Strukturen der Landeskirche verschafft, berichtete die 60-Jährige. Als Vorsitzende des Finanzausschusses habe sie sich im Projekt „wirtschaftliches Handeln“ für einen verantwortungsbewussten, nachhaltigen Umgang mit den Finanzen eingesetzt: „Es war uns wichtig, das Vermögen der Kirche offenzulegen und die inhaltlichen und finanziellen Planungen zu verknüpfen.“ In den vergangenen 18 Jahren sei

die Landessynode immer stärker zusammengewachsen und gleichzeitig dem Oberkirchenrat zu einem selbstbewussten Gegenüber geworden, das auf sehr hohem Niveau arbeite, zeigte sich Inge Schneider dankbar. Sie sei immer noch begeistert davon, „welche Möglichkeiten wir als Kirche haben und welchen Reichtum an Gaben Gott uns anvertraut hat“. Wenn sie als Synodalpräsidentin gewählt werde, dann wolle sie sich unter anderem dafür einsetzen, die Öffentlichkeitsarbeit der Synode weiter zu verbessern.

Inge Schneider wurde mit 68 Ja-Stimmen gegen neun Nein-Stimmen bei 13 Enthaltungen zur Präsidentin der 15. Württembergischen Evangelischen Landessynode gewählt.

Nach ihrer Wahl richtete Inge Schneider den Blick auf die jetzt beginnende Amtsperiode der Synode. Sie verglich die kirchliche Arbeit mit dem Bau einer Kathedrale, deren Grundstein Christus sei. „Wir sind alle Teil des ökumenischen Bauteams Gottes für das Bauen an seiner weltumspannenden Kathedrale“, so die Synodalpräsidentin: „Da Gott so große Vielgestaltigkeit zulässt, sollten wir uns auch an dieser Vielfalt freuen und unsere Grenzen nicht zu eng ziehen“, forderte sie: „Angesichts verschiedener Rollen, unterschiedlicher theologischer und kirchenpolitischer Positionen werden wir in unserem Bauabschnitt nur vorankommen, wenn wir wie in der letzten Synodalperiode die Gemeinsamkeiten stärken, indem wir vertrauensvoll aufeinander zugehen, über die Gesprächskreisgrenzen hinweg geduldig Argumente austauschen und miteinander um eine gute Lösung ringen.“ Wichtig sei bei alledem, den Bauherrn und das Bauziel nicht aus den Augen zu verlieren. Als Synodalpräsidentin wolle sie den Austausch mit anderen Kirchen und Synoden verstärken, insbesondere mit den benachbarten Synoden in Baden und Bayern, kündigte Schneider an. Zudem wolle sie die Zusammenarbeit mit dem Oberkirchenrat intensivieren. Wichtige ‚Baustellen‘ der nächsten Zeit seien die Reformationsdekade bis

2017, der Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart 2015 und die Überlegungen zur Zukunft des Pfarrberufs: „Was können wir tun“, fragte Inge Schneider, „damit insbesondere der Gemeindepfarrdienst attraktiv bleibt, die Arbeitsbelastung nicht überhandnimmt, die Verwaltungstätigkeit auf ein nötiges Maß redu-

ziert wird und genügend Zeit zur seelsorgerlichen Begleitung sowie zur Vorbereitung der Gottesdienste bleibt?“

Die Kathedrale, an der auch die Landessynode mit baue, sei ein Bauwerk zur Ehre und zum Lob Gottes, betonte die Synodalpräsidentin: „Ihre Türen stehen einladend weit offen. In ihr

wird Gottes lebenspendendes Wort verkündigt. In ihr soll Raum sein zur Gottesbegegnung, um Kraft zu schöpfen, das Leben an Gottes Geboten auszurichten und Vergebung zu empfangen. Deshalb ist in ihr Platz für Verfolgte und Diskriminierte, Kranke und Schwache, Mühselige und Beladene.“

Hervorheben, worin wir gut sind!

? Ein Moderator, so heißt es, soll beim Moderieren moderat sein. Wie präsidial muss eine Synodalpräsidentin sein?

Inge Schneider (lacht): Eine Synodalpräsidentin muss ausgewogen sein. Sie muss die verschiedenen Interessen in der Synode wahrnehmen, aber auch versuchen, sie zu kanalisieren und sie zusammenzuführen.

? In der Landessynode spiegelt sich das weite Spektrum theologischer und kirchenpolitischer Ansichten der Landeskirche wider. Wie werden Sie damit als Präsidentin umgehen?

Schneider: Jede Gruppierung hat ihre Stärken, aber auch ihre Schwächen. Und es wäre schön, wenn es gelingen würde, die Stärken der Gruppierungen zu vereinen, zum Wohl unserer Landeskirche.

? Unsere Landeskirche ist eine sehr streitbare Landeskirche, kritisiert sich von innen gelegentlich härter, als sie von außen kritisiert wird. Ist das Ihrer Meinung nach Stärke oder Schwäche?

Schneider: Beides. Es ist einerseits Stärke, weil wir dadurch davor bewahrt werden, uns einzugeln und Dinge nicht mehr zu verändern. Andererseits ist es auch eine Schwäche, weil dadurch nicht deutlich wird, welche Stärken wir als Kirche haben. Und es wäre schön, wenn wir viel mehr hervorheben würden, worin wir gut sind.

? Welche sind für Sie die wichtigsten Felder, die in der kommenden Synodalperiode beackert werden müssen?

Schneider: Einer der wichtigsten Punkte wird sein: Wie gehen wir um mit dem demografischen Wandel? Wie kann Kirche auf dem Land, wie kann Kirche in der Stadt in Zukunft so gelebt werden, dass wir einerseits der größeren Zahl der älteren Menschen gerecht werden, andererseits auch sehen, dass wir nicht mehr so viel Mitarbeiter haben? Der Wertebereich wird wichtig sein: Was ist ein Menschenleben wert? Die Frage nach Anfang und Ende des Menschenlebens, nach dem Umgang mit Behinderten, mit Inklusion, da sind wir gefordert. Gott sagt zu jedem Menschen: „Du bist mir wertvoll“, und deshalb sagen wir zu jedem Menschen: „Du bist mir wertvoll.“ Aber das muss auch bei den Menschen ankommen. Wichtig ist mir das Thema Familie. Wir sprechen zum Beispiel von Patchworkfamilien –

und es ist selbstverständlich, dass wir Möglichkeiten finden müssen, wie sie besser in unseren Gemeinden vorkommen. Gleichzeitig sollten wir Ehen stärken, damit nicht so viele Ehen scheitern – da haben wir im Vergleich zur katholischen Kirche, die da wesentlich mehr anbietet, noch ein Defizit.

? Sie haben selber längere Zeit in Afrika, in Tansania gelebt. Dort gibt es keine Landeskirchen, wie wir sie kennen, aber fröhliche Christen. Was können wir von dort lernen?



Das neue Präsidium der Landessynode: Neben Präsidentin Inge Schneider, wählten die Synodalen Oberstudiendirektor i. R. Werner Stepanek (Göppingen) zum ersten Stellvertreter und Dekan Wilfried Braun (Backnang) zum zweiten Stellvertreter.

Schneider: Dass im Christentum nicht entscheidend ist, wie viel Geld eine Kirche hat, sondern in welcher Beziehung sie zu ihrem Herrn steht und wie sie den Glauben lebt. Glaube in Afrika ist viel stärker als hier mit dem Leben verbunden, auch weil man manche Möglichkeiten nicht hat, z. B. im Gesundheitsbereich: Wenn es jemandem schlecht ging, blieb manchmal „nur“ das Gebet. Aber vom Gebet wurde auch viel mehr erwartet – und wir haben da auch mehr erlebt.

? Wenn Sie in sechs Jahren zurückblicken auf die Amtszeit dieser Landessynode, welches Fazit möchten Sie dann gerne ziehen können?

Schneider: Ich hoffe, dass wir als Synode dazu beigetragen haben, dass in Württemberg die Freude an der Kirche und die Liebe zum Herrn der Kirche gewachsen ist und die Menschen sagen: Ja, Kirche, der Glaube ist wichtig für uns – der gibt uns was fürs Leben!

Der Stimmenkönig führt den Theologischen Ausschuss

Er hat zum ersten Mal für die Synode kandidiert und wurde mit großem Vorsprung Stimmenkönig. Jetzt führt Karl Hardecker den Vorsitz im Theologischen Ausschuss und hat einiges vor. Der 57-jährige Theologe hat in Tübingen, Heidelberg und Amsterdam studiert, in Basel promoviert und ist geschäftsführender Pfarrer in Stuttgart-Botnang. „Die Kirche muss ständig reformiert werden.“ Davon ist er überzeugt. Allerdings sollten Strukturveränderungen neue Optionen erschließen und zu einer Aufbruchstimmung führen.

Hardecker reizt vor allem die Breite an Themen, mit denen sich der Theologische Ausschuss in dieser Legislaturperiode zu befassen hat. Das Reformationsjubiläum 2017 und der Deutsche Evangelische Kirchentag, der im kommenden Jahr in Stuttgart zu Gast sein wird, zählen dazu. Ebenso die Frage, wie das Pfarramt künftig aussehen wird. Hardecker wünscht sich eine ressourcenschonendere Umsetzung des Pfarrplans. In Zusammenarbeit mit dem Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung will er sich zudem dafür einsetzen, dass die Kirche „eine differenzierte Sicht in den weltweiten Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen einbringt und zur gegenseitigen Bereicherung beiträgt“. In diesem Zusammenhang macht er sich dafür stark, dass die Sonderpfarrstellen wie das Friedenspfarramt, der Beauftragte



für den christlich-jüdischen Dialog und der Islambeauftragte wieder voll besetzt werden. „Die Kirche soll sich aktiv an der Armutsdebatte beteiligen, nach gerechten Lösungen suchen und mit den Benachteiligten solidarisch sein“, hat er im Wahlkampf gefordert. Er weiß, dass diese Fragen vor allem im Ausschuss für Diakonie erörtert werden. Doch er will sich nach Kräften

in die Debatte einbringen. „Unsere Kirche muss sich ganz dezidiert und eindeutig äußern, damit manche Gesellschaftsschichten nicht weiter in die Armut laufen und die Schere weiter auseinanderklafft“, betont er.

Karl Hardecker kann sich auch gut vorstellen, dass sein Ausschuss aufgefordert wird, zum Thema Lebensformen Stellung zu beziehen. Er weiß, das Thema Segnung gleichgeschlechtlich lebender Paare ist in der Landeskirche hoch umstritten, und betont: „Da müssen wir dann auch über die Trauagende reden.“

Darüber hinaus setzt er sich dafür ein, dass auch Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben, gleichberechtigten Zugang zu allen kirchlichen Ämtern haben. „Ich vergleiche das gerne mit der Frauenordination“, sagt er. „Was vor 40 Jahren ein Aufregerthema war, ist heute selbstverständlich.“

Zahlen – Daten – Fakten

Die 15. Landessynode hat insgesamt 94 Mitglieder. 90 Synodale wurden direkt von den Kirchenmitgliedern, einer von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Tübingen gewählt. Drei weitere Synodale sind bei der konstituierenden Sitzung der Landessynode zugewählt worden.

Die Sitzverteilung in der 15. Landessynode ist wie folgt: 41 *Lebendige Gemeinde*, 30 *Offene Kirche*, 16 *Evangelium und Kirche*, fünf *Kirche für morgen* sowie zwei ohne Gesprächskreiszugehörigkeit.

Von den 90 direkt gewählten Synodalen sind 60 Laien und 30 Theologen. Auffällig ist, dass bei den Theologen 22 männlich und nur acht weiblich sind. Bei den Laien haben die Frauen eine leichte Mehrheit (32 Frauen, 28 Männer).

Das Durchschnittsalter der Synodalen beträgt 51 Jahre. Ältester Synodaler ist Harald Kretschmer (73). Prisca Steeb ist mit 20 Jahren die jüngste Synodale. Zum Vergleich: Im Deutschen Bundestag liegt das Durchschnittsalter bei 49,7 Jahren. Der älteste Abgeordnete ist 79 Jahre alt, die jüngste 29.

Dienstälteste Synodalen sind Tabea Dölker, Hans Leitlein, Sr. Margarete Mühlbauer und die neue Präsidentin der Landessynode, Inge Schneider. Alle vier beginnen ihre vierte Synodalperiode.

Es wird – wie in der Vergangenheit auch – sieben Geschäftsausschüsse geben, in denen je zwölf bis 16 Synodale ihre Arbeit aufnehmen werden.



47 von 90 Synodalen sind neu gewählt. Sie wurden vom Landesbischof per Handschlag auf dieses Gelübde verpflichtet: „Ich gelobe vor Gott, mein Amt als Mitglied der Landessynode im Aufsehen auf Jesus Christus, den alleinigen Herrn der Kirche, zu führen. Ich will in meinem Teil dafür Sorge tragen, dass die Kirche in Verkündigung, Ordnung und Leben auf den Grund des Evangeliums gebaut werde, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist, ich will die Verfassung der Kirche gewissenhaft wahren und darauf Acht haben, dass falscher Lehre, der Unordnung und dem Ärgernis in der Kirche gewehrt werde. So will ich treulich mithelfen, dass die Kirche in allen Stücken wachse an dem, der das Haupt ist, Christus.“

Mit Jim Knopf und Kirchenrecht auf Du und Du

Er ist Vorsitzender Richter am Verwaltungsgericht in Sigmaringen, war als Jurist im Landesjustizministerium tätig, befasste sich als Richter am Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg mit ausländerrechtlichen Fragen und lehrte als abgeordneter Praktiker vier Jahre lang Jura an der Universität Konstanz. Wenn der Vorsitzende des Rechtsausschusses, Christian Heckel (53), augenzwinkernd von seinen „kindlichen Prägungen“ spricht, wird es ruhig in der Synode.

Da ist zum einen sein Vater, der an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen selbst Kirchenrecht gelehrt und ihn für dieses Fach begeistert hat. Christian Heckel hat im Kirchenrecht promoviert und kann auf zahlreiche

wissenschaftliche Veröffentlichungen auch und gerade im Kirchenrecht verweisen. Und da sind seine Freunde: Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer. „Lebensnah“ nennt er deren Geschichten, die er gerne zitiert.

„Lebensnah“ und mit einer Prise hintergründigem Humor versehen sind auch häufig seine Reden. Seit 2003 gehört er dem Rechtsausschuss an, seit 2008 führt er dessen Vorsitz. Es macht ihm Spaß, in der Synode gesetzgebend tätig zu sein, weil er als Richter „nur“ bestehende Gesetze anwendet. Alle Gesetze – mit Ausnahme des Haushaltsgesetzes – werden im Rechtsausschuss vorberaten. Als Querschnittsausschuss muss er gut mit anderen Ausschüssen zusammenarbeiten und sein Vorsitzender kann frühzeitig steuernd in Verfahren eingreifen. Dabei gelte es weniger, selbst Themen zu setzen, als vielmehr Themen aufzugreifen und umzusetzen, sagt er. „Die neue Synode wird eine Synode

des Arbeitsrechts werden.“ Davon ist Christian Heckel überzeugt und verweist auf Urteile zum kirchlichen Arbeitsrecht, dem sogenannten „Dritten Weg“, die weitere Regelungen nötig machen. Es könnte auch zu Änderungen beim Mitarbeitervertretungsgesetz kommen, ebenso beim Diakonengesetz. Zudem gebe es die Dauerbrenner Kirchengemeindeordnung und Wahlordnung. „Auch Fragen der Taufordnung könnten wieder auf uns zukommen.“

Christian Heckel wünscht sich vor allem eine befruchtende Zusammenarbeit zwischen den Ausschüssen und dass die kirchlichen Gesetze auch theologisch gut bedacht werden. Das Theologische und das Juristische sollten stark ineinandergreifen. Schließlich habe das Kirchenrecht eine dienende Funktion gegenüber der Wortverkündigung. „Gesetze und Paragraphen dürfen kein Selbstzweck sein. Schon gar nicht in der Kirche“, betont Christian Heckel.



„Haushaltsrecht ist Königsrecht der Synode“

Sechs Jahre lang war Michael Fritz das jüngste Mitglied der Synode, von 2001 bis 2007. Nun beginnt der heute 38-Jährige bereits seine dritte Amtszeit als Synodaler. Und weil er sich als stellvertretendes Vorstandsmitglied der Kreissparkasse Böblingen mit Geld auskennt, übernimmt Michael Fritz den Vorsitz des Finanzausschusses. Diesem Ausschuss hat er bereits in den vergangenen zwölf Jahren angehört.

„Man muss mit Freude ‚Ja‘ sagen zu so einem Amt“, sagt Michael Fritz. Auch wenn es ihm bewusst sei, dass der Ausschussvorsitz mit viel Arbeit verbunden ist. Viel Zeit für weiteres ehrenamtliches Engagement bleibe da nicht mehr. Immerhin habe er vier Kinder, „die Zeit mit ihrem Papa verbringen wollen“, betont der 38-jährige Familienvater. Zuvorderst freue er sich auf das Miteinander in der Synode und im Ausschuss. „Ich habe die Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren als sehr konstruktiv erlebt. Ich hoffe sehr, dass das so bleibt.“

Fritz sieht verschiedene Themen auf den Finanzausschuss zukommen. „Wir werden uns weiterhin mit der Versorgungsstiftung beschäftigen müssen, um dem demografischen Wandel bei den kirchlichen Angestellten in der Altersvorsorge Rechnung zu tragen“, erklärt er. Bisher habe die Stiftung Kapital angesammelt. Doch jetzt komme die Phase, in der auch ausgeschüttet werden

kann. Das müsse ebenso begleitet werden wie das neue kirchliche Rechnungswesen. „Dabei handelt es sich vorrangig um die Weiterentwicklung der bisherigen Haushaltsplansoftware“, sagt Fritz. Vordergründig eine IT-Frage, aber: „Das geht bis ins Haushaltsrecht, und das ist das ‚Königsrecht‘ der Synode.“

Gespannt ist Michael Fritz darauf, wie sich die Zusammenarbeit mit dem neu zu schaffenden Sonderausschuss für Strukturfragen gestalten wird. „Mir ist wichtig, dass Beschlüsse zu Strukturen der Kirchenbezirke und Gemeinden sauber in den Finanzen abgebildet werden.“

Dass die Kirche ihm am Herzen liegt, zeigte Michael Fritz schon als Jugendlicher, als er regelmäßig an der Orgel saß und den Gottesdienst begleitete. Mit 19 Jahren wurde er in den Kirchengemeinderat gewählt. Sechs Jahre später stand er dann zum ersten Mal auf der Liste der Synodalkandidaten der Lebendigen Gemeinde.



„In den vergangenen 12 Jahren in der Synode ist mir deutlich geworden, dass die Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft zurückgegangen ist“, analysiert Michael Fritz. „Ich wünsche mir, dass es der Kirche wieder besser gelingt, Mitglieder zu binden und kirchenferne Menschen anzuziehen. Nicht um der Zahlen willen, sondern weil wir das Evangelium haben und damit Sinn und Perspektive vermitteln.“

Ein Gewächs der Jugendarbeit

In Jungschar, Bibelkreis oder bei den Bläsern: Schon als Jugendlicher engagierte sich Siegfried Jahn in der Kirche. Später war der heute 54-Jährige Bezirksjugendpfarrer, gab Religionsunterricht und brachte Schülerinnen und Schülern im Schullandheim das Skifahren bei. „Die Jugendarbeit liegt mir einfach am Herzen“, sagt Jahn, der sich selbst als „Gewächs der Jugendarbeit“ bezeichnet.

Da ist es nur konsequent, dass Siegfried Jahn, der nach verschiedenen Stationen als Gemeindepfarrer in den Dekanaten Freudenstadt, Weikersheim und Gaildorf heute als Dekan in Blaufelden tätig ist, sich im Ausschuss für Bildung und Jugend engagiert. In der 14. Landessynode war er noch einfaches Mitglied des Ausschusses, in der

15. Landessynode wird er nun den Vorsitz übernehmen. „Ich habe in den letzten Jahren tiefere Einblicke in die Fragestellungen der Bildungs- und Jugendarbeit bekommen“, erklärt der Vater von vier erwachsenen Töchtern seine Motivation. Er freue sich auf „spannende Herausforderungen“. Dazu zählen seiner Einschätzung nach

die Schulseelsorge und die Schul- und Jugendarbeit. Aufgrund der Veränderungen in der Schullandschaft müsse sich auch die Kirche verstärkt damit beschäftigen, ist Siegfried Jahn überzeugt. Außerdem steht die Weiterentwicklung von Familienzentren und der Kindergartenarbeit auf der Tagesordnung. „Da geht es vor allem

um neue Trägerstrukturen.“ Und natürlich werde auch der Entwurf eines neuen Bildungsplans der Landesregierung, der für kontroverse Diskussionen gesorgt hat, ein Thema sein.

„Ohne Toleranz können wir nicht miteinander leben und uns auf eine angemessene Weise auseinandersetzen“, betont Siegfried Jahn. Ihm sei wichtig, dass die Kirche ihren Beitrag zum Thema Lebensformen und Werte leistet, immer unter der Prämisse, dass Menschen aufgrund ihrer Lebensweise nicht stigmatisiert werden. Jahn rät zur Gelassenheit: „Wir werden uns als Ausschuss für Bildung und Jugend wahrscheinlich nicht



sofort mit dem Bildungsplan beschäftigen.“ Es gelte nun auf einen Impuls der Landesregierung

zu warten und dann in enger Abstimmung mit dem Oberkirchenrat zu reagieren.

Wichtig ist Siegfried Jahn ein gutes Miteinander in der Ausschussarbeit und der Synode. So sieht er sich als Ausschussvorsitzender vor allem als Moderator. Es gelte, miteinander Themen zu identifizieren und gemeinsam daran weiterzuarbeiten. „Ich wünsche mir, dass wir als Kirche weiterhin mit Familien, Kindern und Jugendlichen in Kontakt bleiben“, so Jahns Erwartungen an die 15. Landessynode. „Wenn wir es schaffen, unsere Verantwortung für die Menschen wahrzunehmen, dann haben wir unsere Sache gut gemacht.“

„Mir sind einzelne Leute wichtiger als Gruppenziele“

„Ich finde unsere Welt so spannend, da nehme ich mir gerne Zeit dafür“, sagt Franziska Stocker-Schwarz (52). Dann nennt die neue Vorsitzende des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit Stichpunkte: Bauernwerk, Polizeiarbeit, Frauenfragen, Mütterkurheime, Sinti und Roma, Waffenexporte, Umweltschutz und Öffentlichkeitsarbeit ... Themen, die in die Kompetenz ihres Ausschusses fallen. „Mich reizt es, solche Themen theologisch zu durchdenken und in einer Sprache darüber zu reden, die die Menschen verstehen“, erklärt sie.

Als die Stuttgarter Pfarrerin gebeten wurde, den Ausschussvorsitz zu übernehmen, dachte sie: „Es ist vielleicht förderlich, wenn das jemand macht, der die Arbeit aus der vergangenen Legislaturperiode kennt.“ Die einzelnen Leute seien ihr wichtiger als Gruppenziele, betont sie. Die Ausschussarbeit sieht sie in den nächsten Jahren durch Großereignisse geprägt. Dazu zählen der Christustag in diesem und der Deutsche Evangelische Kirchentag im nächsten Jahr sowie das Reformationsjubiläum 2017. Zudem sollte die Landeskirche 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs bedenken, wie sie ihrem Friedensauftrag möglichst gerecht werden könne. Zur personellen Aufstockung des Friedenspfarramts, die andere fordern, äußert sie sich zurückhaltend. „Das ist im Gesamtpaket beschlossen, das können wir nicht einfach wieder aufschnüren.“ Wenn es gemeinsamer Wille

wäre, diese Arbeit personell aufzustocken, gelte es andere Wege zu finden.

Stocker-Schwarz hat sich schon ihre erste Pfarrstelle in der evangelischen Brüdergemeinde Wilhelmsdorf mit ihrem Mann, Jürgen Thomas Schwarz, geteilt. Seit dem Jahr 2000 sind nun beide in der Ludwig-Hofacker-Gemeinde in Stuttgart tätig. Sie seit 2007 als geschäftsführende Pfarrerin, ihr Mann inzwischen mit reduziertem Dienstauftrag, weil er einen Lehrauftrag für Altes und Neues Testament an der Missionsschule Unterweissach übernommen hat. Der Namensgeber ihrer Gemeinde begeistert sie. „Ludwig Hofacker konnte leicht, verständlich und bilderreich predigen. Die Leute sind zwei bis drei Stunden gelaufen, um ihn zu hören.“ Sie selbst hat über seine Sprache geschrieben.

Schon in Wilhelmsdorf hat sie Kurzpredigten in Gebärdensprache kennengelernt, weil dort

ganz selbstverständlich Menschen mit und ohne Behinderungen die Gottesdienste besuchen. „Es ist ein großer Schatz, wenn ein Trost ganz ein-



fach und kurz und mit Gebärden gesagt wird“, meint sie. „Das geht unmittelbar zu Herzen.“ Eine ähnliche Ausstrahlung wünscht sie sich auch bei allen Äußerungen ihrer Kirche.

Durch die Tat überzeugen

Flüchtlinge, Inklusion und Pflege: Das sind drei zentrale Themen, die Markus Mörike im Ausschuss für Diakonie auf die Tagesordnung setzen möchte. Der 51-jährige Diplomingenieur hat Agrarwissenschaften und Sozialmanagement studiert und leitet das Samariterstift Grafeneck auf der Münsinger Alb. In der 15. Landessynode wird er den Vorsitz des Ausschusses für Diakonie übernehmen.

„Diakonie ist aus meiner Sicht neben der Verkündigung das zweite wichtige Standbein der Kirche“, erklärt Markus Mörike. Sie erreiche auch Menschen, die der Gemeindefarbeit und Theologie distanziert gegenüberstehen. „Mir ist wichtig, dass wir diese Menschen weiterhin als Kirche durch die Tat überzeugen“, erklärt der Vater zweier Kinder. Die Synode solle deshalb ihren Blick nach außen richten und sich nicht zu sehr mit sich selbst beschäftigen. Das wünsche er sich für seine erste Periode als Synodaler. Dass er gleich zum Vorsitzenden eines Ausschusses nominiert wurde, hat Mörike überraschend getroffen. „Ich springe ins kalte Wasser“, sagt der 51-Jährige, der den Vorsitz für die Offene Kirche übernimmt. „Aber ich traue mir das zu. Schließlich habe ich Leitungserfahrung bei einem großen diakonischen Träger. Außerdem habe ich kompetente Mitstreiter im Ausschuss.“

Vorerst hat Markus Mörike viele Fragen zu den Themen, die er gerne im Ausschuss thematisieren möchte: Etwa wie Kirche und Gesellschaft künftig mit Flüchtlingen umgehen wollen. „Wie lassen wir diese Menschen an unserem Leben teilhaben? Diese Frage kommt auf viele Kirchengemeinden in Württemberg zu“, erklärt Mörike.

Das Thema Inklusion steht für ihn ebenfalls weit oben auf der Tagesordnung. „Die 14. Landessynode hat hier viel vorgelegt.“ Er sieht die Synode in der Pflicht, das, was sich Kirche und Diakonie in diesem Bereich vorgenommen haben, zu begleiten. „Wo funktioniert Inklusion in Gemeinden und Einrichtungen, wo scheidet sie noch und warum? Diese Fragen müssen wir beantworten.“



Der dritte wichtige Themenkomplex ist für Mörike die Pflege. Wie lassen sich dort die Rahmenbedingungen verbessern? Wie können junge Leute für den Pflegeberuf gewonnen werden? „Ich würde mich freuen, wenn der Diakonieausschuss und die Synode hierzu deutlich Stellung nehmen würden“, erklärt Mörike.

Mission als Dialog auf Augenhöhe

Harald Kretschmer, Vorsitzender des Ausschusses für Mission, Ökumene und Entwicklung

Die Rentner seien der Schrecken der Synode, sagt Harald Kretschmer mit der ihm eigenen Selbstironie: Sie hätten genügend Zeit, sich sorgfältig auf die Sitzungen vorzubereiten. Der 74-jährige Tropenmediziner aus Tübingen ist Vorsitzender des Ausschusses für Mission, Ökumene und Entwicklung – wie schon in der vergangenen Legislaturperiode. Sieben Jahre in Äthiopien hätten seine Frau und ihn entscheidend geprägt, berichtet Kretschmer:

„Dort haben wir gelernt, was existenzielle Armut für das Überleben der Menschen bedeutet.“ Der Entschluss, in die Mission zu gehen, sei damals eine Glaubensentscheidung gewesen, bekennt der Arzt: Nach der Flucht aus seinem heute zu Polen gehörenden Geburtsort Stettin habe er in der pietistisch geprägten evangelischen Jugendarbeit in Hannover eine Heimat gefunden. Zwar habe er sich davon später – auch unter dem Einfluss Ernst Käsemanns – emanzipiert: Heute

gehört Kretschmer dem Gesprächskreis „Offene Kirche“ an. Doch bezeichnet er sich fröhlich als „Pietist Blumardt'scher Prägung“ und betont: „Ich bin überhaupt nicht unglücklich über diese Wurzeln.“

Nach der Rückkehr aus Afrika war Kretschmer 24 Jahre lang bis zum Ruhestand 2004 Chefarzt der Tübinger Tropenklinik, eines „klassenlosen Krankenhauses“: „Ich wusste nicht, wer Privatpatient ist, aber ich wusste, wer schwer

krank ist“, berichtet der sozial engagierte Arzt. Er ist Gründungsmitglied der Schuldnerberatung Tübingen und des Tübinger Projektes für die häusliche Betreuung Schwerkranker sowie Vorstandsmitglied von Refugio Stuttgart, einem psychosozialen Zentrum für gefolterte Flüchtlinge.

„Weil ich Gottes Liebe in meinem Leben erfahren habe, möchte ich diese Liebe auch weitergeben“, sagt Kretschmer zur Begründung seines Missionsverständnisses. Klar sei aber auch: „Mission zeigt sich heute im Dialog mit den Religionen auf Augenhöhe.“ Schwerpunkte der Ausschussarbeit in nächster Zeit könnten

nach seiner Prognose die Menschenrechte weltweit werden, aber auch die Verfolgungssituation von Menschen aller Religionen. Als Bewunderer von Papst Franziskus hofft Kretschmer zudem auf eine wieder zunehmende Bedeutung der Ökumene mit der römisch-katholischen Kirche. Er selbst ist hoch motiviert, bis zum Ende der Legislaturperiode durchzuhalten: „Als ältester Synodaler habe ich in der Schlussitzung das letzte Wort!“



Die Bibel als Quelle unseres Lebens neu wertschätzen

Wie in der vergangenen Legislaturperiode kann die Lebendige Gemeinde auch für die kommenden sechs Jahre die meisten Sitze in der Landessynode für sich beanspruchen. Dekan Ralf Albrecht, Sprecher des Gesprächskreises, gibt einen Ausblick auf die kommenden Jahre.

? Herr Albrecht, welche Vorteile bringt es mit sich, die meisten Sitze zu haben?

Ralf Albrecht: Das ist in vielerlei Hinsicht von Vorteil. Zum einen stellen wir mit Inge Schneider die Präsidentin der Landessynode. Damit sind wir maßgeblich daran beteiligt, wie wir die Synode gestalten. Zweitens können wir inhaltlich entscheidende Themen setzen. Diese Ausgangssituation bedeutet aber auch Verantwortung und Verpflichtung gegenüber dem Evangelium und dem Wohl der Kirche.

? Vor welchen Herausforderungen steht die Kirche in den kommenden Jahren?

Albrecht: Mit dem Kirchentag 2015 und dem Reformationsjubiläum 2017 stehen uns in dieser Synode zwei große Termine bevor. Wichtig sind zudem die Visionen unserer Kirche. Dazu zähle ich die Stärkung der Ortsgemeinde als Hoffnungsort der Welt und die Zukunftsfähigkeit des Pfarrdienstes bis 2030. Wir müssen unsere Blicke zuversichtlich

in die Zukunft richten und dabei ressourcen- und nicht defizitorientiert handeln. Auch die Herausforderungen bei der Mission sind massiv im Wandel. Hier müssen wir zukunftsorientierte Antworten finden. Wichtig dabei ist auch, die Bibel als Quelle unseres Lebens neu wertzuschätzen.

? Was wünschen Sie sich persönlich für diese Synode?

Albrecht: Dass die Kirche die Begeisterung des Evangeliums widerspiegelt und dass der Umgang miteinander von Respekt und auch von der Liebe untereinander geprägt ist. Ich möchte Aufbruchsstimmung spüren und nicht bloß darüber reden. Wichtig ist mir auch, dass wir beim Ehrenamt nicht nur Aufgaben verteilen, sondern es zugleich stärken und fördern. Mit der Milieustudie haben die beiden Landeskirchen in Baden-Württemberg gut vorgearbeitet. Nun müssen wir auf dieser Grundlage die Situation in den Gemeinden wahrnehmen, miteinander Ideen entwickeln und mit einem Vor-Ort-Profilprogramm mit dem Evangelium auf die Menschen zugehen.

Kirche darf Anschluss an Gesellschaft nicht verpassen

Mit 30 Sitzen hat die Offene Kirche fünf Sitze in der Landessynode hinzugewonnen. Damit stellt der Gesprächskreis hinter der Lebendigen Gemeinde die zweitgrößte „Fraktion“ im württembergischen Kirchenparlament. Ihr Sprecher, Martin Plümicke, über die Ziele für die kommenden sechs Jahre.



? Herr Plümicke, 30 Sitze für die Offene Kirche – neun weniger als die Lebendige Gemeinde: Wie beurteilen Sie diese Ausgangssituation?

Martin Plümicke: Wir sind glücklich, dass wir so deutlich zugelegt haben. Die Offene Kirche hat nun fünf Sitze mehr als 2007. Das kann sich sehen lassen. Mit unserem

Programm sind wir scheinbar bei den Wählern angekommen. Jetzt hoffen wir, dass wir durch unsere gestärkte Position in der Synode mehr Gehör finden.

? Im Vorfeld der Kirchenwahl haben Sie im Falle eines Wahlerfolgs ein 100-Tage-Programm angekündigt. Was sieht dieses vor?

Plümicke: Beispielsweise möchten wir einen Teil der angekündigten, aber noch nicht umgesetzten Kürzungen verhindern. Da denke ich an das Friedenspfarramt, den interreligiösen Dialog mit dem Judentum und dem Islam, Umwelt- und Klimaschutz, die Akademie Bad Boll und die Beteiligung der Gemeinden an den Kirchensteuererhöhungen.

? Welche Themen möchten Sie noch angehen?

Plümicke: Die Kirchenbezirke orientieren sich zu stark am Königreich Württemberg. Wir sollten unser Geld in Inhalte und nicht in die Verwaltung stecken. Wenn wir es schaffen, die Kirchenkreise zumindest im Kernland den Landkreisen anzupassen, würde das die Verwaltungsstruktur etwas verschlanken. Hier müssen wir effizienter werden. Außerdem dürfen wir als Kirche nicht den Anschluss zur Gesellschaft verpassen. Das bedeutet zum Beispiel, sie nicht durch zu konservative Ansichten zu vergraulen. Natürlich arbeiten wir auf der Grundlage der Bibel, aber ein wörtliches Schriftverständnis ist heute nicht mehr zeitgemäß. Wenn wir wollen, dass wir auf Gehör in der Gesellschaft stoßen, brauchen wir eine moderne Bibelauslegung.

? Wenn ich Sie in sechs Jahren frage, was die Offene Kirche in dieser Legislaturperiode erreicht hat, was würden Sie mir gerne antworten?

Plümicke: Da gibt es natürlich viel. Ein Traum von mir wäre es, wenn der Oberkirchenrat von der Landessynode gewählt und kontrolliert werden würde. Dies wäre nicht nur ein großer Schritt in Richtung Demokratisierung, sondern würde auch den Oberkirchenrat wieder näher an die Basis bringen.

„Die Einheit der Kirche liegt uns am Herzen“

Mit 15 Synodalen bleibt der Gesprächskreis Evangelium und Kirche (EuK) die drittgrößte Gruppe in der württembergischen Landessynode. Ernst-Wilhelm Gohl, Sprecher von EuK, über die Rolle des Gesprächskreises in der kommenden Legislaturperiode.

? Herr Gohl, in der 15. Landessynode stellt EuK acht Theologen und sieben Laien. Dieses ausgewogene Verhältnis gibt es bei keinem anderen Gesprächskreis.

Ernst-Wilhelm Gohl: EuK steht für gründliches theologisches Nachdenken. Das geschieht im lebendigen und offenen Austausch zwischen Theologen und Laien. Von daher denke ich, dass wir gut aufgestellt sind.

? Was bedeutet das für die synodale Arbeit?

Gohl: Uns liegt die Einheit der Kirche am Herzen. Die echte Bekenntnisfrage stellt sich im Leben äußerst selten. Häufig werden aber nachgeordnete

Fragen in den Rang eines Bekenntnisses erhoben. Das dient weder der Sache noch dem Evangelium. Da EuK sich keinem Spektrum zuschreiben lässt, können wir in der Synode eine vermittelnde Rolle wahrnehmen.

? Wie sieht diese Rolle aus?

Gohl: Uns ist es wichtig, miteinander theologisch zu arbeiten – besonnen und mit langem Atem. So wollen wir dazu beitragen, die Hektik und den Alarmismus aus manchen Diskussionen zu nehmen. Nicht jede Idee muss sofort in ein Projekt mit Projektstelle münden. Auch in den Gemeinden hat sich bereits eine gewisse Projektskepsis breitgemacht.

? Welche konkreten Ziele verfolgt Euk?

Gohl: Wir haben beispielsweise einen Antrag zur Überarbeitung der Agenden gestellt. Damit nutzen wir die große Chance einer „Missionarischen Volkskirche“, die konkrete Lebenssituation eines Menschen mit dem Evangelium in Beziehung zu setzen. Außerdem wollen wir Pfarrer und Pfarrerrinnen konkret entlasten. Unser zweiter Antrag will Vertretungen im Religionsunterricht schaffen, damit Pfarrerrinnen und Pfarrer auch außerhalb der Schulferien Urlaub nehmen können. Die



Zukunft der Volkskirche und des Pfarrdienstes sind für uns zwei wichtige Themenfelder in den kommenden Jahren.

? Was wünschen Sie sich persönlich?

Gohl: Dass wir trotz der unterschiedlichen Frömmigkeiten und politischen Überzeugungen als Gemeinschaft auftreten und nicht alles zu Glaubensfragen hochstilisieren. Die Einheit der Kirche ist nicht nur theologisch ein hohes Gut. Ein Kompromiss kann durchaus ein starkes Zeichen sein, weil die Welt eben nicht schwarz oder weiß ist – und die Kirche auch nicht.

„Unser Anliegen muss die Zukunft der Kirche sein“

Mit fünf Sitzen stellt der Gesprächskreis Kirche für morgen (Kfm) die kleinste Gruppierung in der 15. Württembergischen Evangelischen Landessynode. Wie die „Zitronen“ dieses Wahlergebnis beurteilen und wie ihre Ziele aussehen, erklärt Matthias Böhler, Sprecher von Kirche für morgen.

? Herr Böhler, von ehemals acht Sitzen bleiben Kfm nun fünf. Wie beurteilen Sie dieses Wahlergebnis?

Matthias Böhler: Das Ergebnis war für uns natürlich enttäuschend. Wir hatten den Eindruck, dass wir wichtige Themen in den Wahlkampf eingebracht haben, die auch bei den Diskussionen präsent waren. Mit kompetenten und hoch motivierten Kandidaten waren wir gut aufgestellt. Ein Problem für kleine Gruppierungen ist sicher das Persönlichkeitswahlrecht. Oft fehlten unseren Kandidaten nur wenige Stimmen zum Einzug in die Landessynode.



? Welche Auswirkungen hat dieses Ergebnis auf die Arbeit in der Landessynode?

Böhler: Die anfängliche Frustration ist schnell der Euphorie gewichen. Nach wie vor ist unsere Stärke, über die Gesprächskreisgrenzen hinweg Netzwerke für Themen zu bilden, meist noch bevor sie zur Sprache kommen. Ich bin mir sicher, dass wir auch in der neu gewählten Synode viele Unterstützer für eine zukunftsorientierte Kirche finden werden und so durchaus Einfluss nehmen können. Außerdem haben wir als kleiner Gesprächskreis ohne Machtoptionen die Chance, quasi „zwischen den Fronten“ eine vermittelnde Rolle einzunehmen und uns auf die Inhalte zu konzentrieren.

? Zum Beispiel?

Böhler: Neue Gemeindeformen. Wir möchten, dass aus der Milieustudie nun erste praktische Konsequenzen gezogen werden. Dazu gehört eine nachhaltige Gemeindeentwicklung vor Ort. Wie erreichen wir Menschen, die wir nicht oder nicht mehr erreichen? Außerdem müssen wir die kirchlichen Strukturen der heutigen Lebenswelt der Menschen anpassen. Deswegen unterstützen wir die Bildung eines Sonderausschusses, der sich mit diesen Strukturen beschäftigt.

? Was wünschen Sie sich persönlich?

Böhler: Ich möchte, dass wir von Kfm dazu beitragen, themenorientiert zu arbeiten. Unser Anliegen muss die Zukunft der Kirche sein. Zusammen müssen wir sie so weiterentwickeln, dass sie für die Menschen lebensrelevant wird oder zumindest eine Rolle im Alltag spielt.

Arbeitsaufträge für die Ausschüsse

Zum Ende des ersten Sitzungstages hat die Landessynode erste Anträge in die jeweiligen Ausschüsse verwiesen.

Ein Antrag betrifft die Überarbeitung der Einführungs-, Tauf- und Trauagende, die den Wandel der Gesellschaft, die veränderte Haltung der Menschen zu Kasualien und neue Erkenntnisse der Kasualtheorie berücksichtigen sollen. Ebenso in den Theologischen Ausschuss verwiesen wurden die Anträge, Erfahrungen und gelungene Modelle zu sammeln und Maßnahmen zu entwickeln, wie kirchliches Leben auf dem Land in der Fläche erhalten und gestärkt werden kann, sowie zur nachhaltigen Gemeindeentwicklung vor Ort praktische und theologische Konsequenzen aus der Milieustudie zu ziehen.

Der Finanzausschuss wird sich mit einem Antrag zur zusätzlichen finanziellen Unterstützung der

Kirchengemeinden beschäftigen, ein weiterer Antrag möchte die Kürzungsbeschlüsse bei Friedenspfarramt, Umwelt- und Islambeauftragten sowie des Beauftragten für christlich-jüdische Beziehungen bis 2016 aussetzen.

Weitere Anträge sehen eine Arbeitsgruppe „Inklusion“ vor, die ein kirchliches Inklusionskonzept erarbeiten soll, in das die Ergebnisse der Inklusionsarbeitsgruppe des Diakonischen Werks Württemberg mit einfließen, sowie künftig Tagungen der Landessynode an einem bestimmten Tag für gehörlose Menschen in Gebärdensprache übersetzen zu lassen.

Im Ausschuss für Kirche und Öffentlichkeit wird der Antrag beraten, die Kommunikation des Evangeliums über neue Medien zu verbessern

und Informationen auch über mobile Endgeräte mittels einer „App“ zu verbreiten.

Ein „Pilotprojekt Entlastungsververtretung für Religionsunterricht“ soll Ausgleichs- und Urlaubszeiten für Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Diakoninnen und Diakonen auch außerhalb der Schulferien ermöglichen; ein weiterer Antrag sieht die Zuwahl eines Juristen/einer Juristin auf Vorschlag des Gesprächskreises Kirche für morgen vor. Der Nominierungsausschuss stellte den Antrag, für die Sommersynode 2014 einen Beschlussvorschlag zur Einrichtung eines Sonderausschusses für Strukturfragen zu unterbreiten.

Die Anträge im Wortlaut finden Sie unter <http://www.elk-wue.de/landeskirche/landessynode/konstituierende-sitzung/antraege/>

Die nächste Synodaltagung findet vom 3. bis 5. Juli 2014 im Hospitalhof Stuttgart statt.

Impressum

Herausgeber: Evangelisches Medienhaus GmbH
Redaktion: Oliver Hoesch (verantwortlich), Stephan Braun, Ute Dilg, Jens Schmitt, Peter Steinle
Fotos: Gottfried Stoppel
Layout, Herstellung: Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart

„beraten & beschlossen“ wird nach Tagungen der Landessynode erstellt. Es ist kostenlos zu beziehen bei: Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124 | 70197 Stuttgart
Fon 0711 22276-58 | Fax 0711 22276-81
kontakt@elk-wue.de | www.elk-wue.de



Die Juristen Friedemann Kuttler, Christian Heckel und Wolfgang Dannhorn wurden nach einer Abstimmung der Synode zugewählt.



**EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG**

Das Präsidium der Landessynode

Geschäftsführung und Sitzungsleitung

Als Präsidentin führt Inge Schneider die Geschäfte der Landessynode und leitet die Sitzungen des Kirchenparlaments. Sie repräsentiert die Synode nach außen und steht als Präsidentin dem Geschäftsführenden Ausschuss und dem Ältestenrat vor. Ebenso gehört sie kraft Amtes dem Landeskirchenausschuss an. Die Sitzungsleitung kann einem der Stellvertreter übertragen werden.

Mitglieder des Präsidiums sind Inge Schneider (Vorsitzende) und ihre Stellvertreter Werner Stepanek und Wilfried Braun.

Der Geschäftsführende Ausschuss

Vertretung der Landessynode

Der Geschäftsführende Ausschuss vertritt die Landessynode in dem Zeitraum zwischen ihren Tagungen, die normalerweise dreimal im Jahr stattfinden. Der Ausschuss tritt nach Bedarf zusammen und kann auf Antrag oder mit Zustimmung des Landesbischofs im Namen der Synode Anordnungen erlassen. Zusammen mit dem Oberkirchenrat berät der Geschäftsführende Ausschuss Gesetze und Verordnungen von größerer Tragweite. Ferner hat er besondere Aufgaben übertragen bekommen wie beispielsweise die Prüfung der landeskirchlichen Rechnungen oder die Vorprüfung der Wahl.

Dem Geschäftsführenden Ausschuss gehören Präsidentin Inge Schneider, ihre beiden Stellvertreter Werner Stepanek und Wilfried Braun sowie folgende Synodale an: Ralf Albrecht, Andrea Bleher, Matthias Böhler, Eberhard Daferner, Elke Dangelmaier-Vinçon, Sigrid Erbes-Bürkle, Matthias Hanßmann, Jutta Henrich, Amelie Hödl, Anja Holland, Beate Keller, Kerstin Vogel-Hinrichs. Stellvertreter sind: Martin Allmendinger, Ruth Bauer, Heiko Bräuning, Michael Fritz, Tobias Geiger, Ernst-Wilhelm Gohl, Robby Höschele, Hellger Koepff, Hans Leitlein, Werner Pichorner, Kurt Schatz, Thomas Wingert.

Der Landeskirchenausschuss

Wichtigstes Gremium der Landessynode

Der Landeskirchenausschuss beschließt über die Ernennung der Prälaten und die übrigen Mitglieder des Oberkirchenrats. Er fasst seine Beschlüsse auf Antrag und nach Anhörung des Oberkirchenrats. Ohne die Zustimmung des Landeskirchenausschusses kann kein Dekan und keine Dekanin berufen werden. Das gilt ebenso für die Schuldekane, die Leiter der Evangelischen Akademie Bad Boll oder des Evangelischen Stifts in Tübingen.

Dem Landeskirchenausschuss gehören der Landesbischof, die Präsidentin der Synode sowie sieben weitere Mitglieder an.

Der Landeskirchenausschuss der gegenwärtigen 15. Landessynode setzt sich folgendermaßen zusammen: Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July, Synodalpräsidentin Inge Schneider (Stellvertreterin: Andrea Bleher), Ralf Albrecht (Stellvertreter: Hans Veit), Tabea Dölker (Stellvertreter: Martin Allmendinger), Eva Glock (Stellvertreterin: Renate Schimmel), Anita Gröh (Stellvertreterin: Sigrid Erbes-Bürkle), Hellger Koepff (Stellvertreterin: Elke Dangelmaier-Vinçon), Peter Reif (Stellvertreterin: Jutta Henrich), Werner Trick (Stellvertreter: Siegfried Jahn).

Der Ältestenrat

Unterstützung für das Präsidium

Der Ältestenrat der Landessynode unterstützt die Präsidentin bei der Führung der Amtsgeschäfte. Er ist an der Aufstellung der Tagesordnung beteiligt und kann Kandidaten für anstehende Wahlen vorschlagen.

Das Gremium besteht aus den Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses. Das sind Präsidentin Inge Schneider, ihre beiden Stellvertreter Wilfried Braun und Werner Stepanek sowie folgende Synodale: Ralf Albrecht, Andrea Bleher, Matthias Böhler, Eberhard Daferner, Elke Dangelmaier-Vinçon, Sigrid Erbes-Bürkle, Matthias Hanßmann, Jutta Henrich, Amelie Hödl, Anja Holland, Beate Keller, Kerstin Vogel-Hinrichs. Stellvertreter sind: Martin Allmendinger, Ruth Bauer, Heiko Bräuning, Michael Fritz, Tobias Geiger, Ernst-Wilhelm Gohl, Robby Höschele, Hellger Koepff, Hans Leitlein, Werner Pichorner, Kurt Schatz, Thomas Wingert.

Der Theologische Ausschuss

Vordenker in Glaubensfragen

Der Theologische Ausschuss behandelt theologische Grundsatzfragen sowie Gottesdienstordnungen und beschäftigt sich u. a. mit Fragen der Kirchenmusik und dem theologischen Dienst in der Landeskirche.

Mitglieder des Theologischen Ausschusses sind Dr. Karl Hardecker (Vorsitzender), Ernst-Wilhelm Gohl (Stellvertreter), Ralf Albrecht, Cornelia Aldinger, Dr. (Unisa) Willi Beck, Dr. Heidi Buch, Professor Hans-Joachim Eckstein, Jutta Henrich, Dr. Ulrike Mehne, Christiane Mörk, Maïke Sachs, Werner Trick, Frieder Veigel, Hans Veit, Andreas Wündisch.

Der Rechtsausschuss

Strukturen schaffen in der Kirche

Der Rechtsausschuss berät die Gesetzentwürfe des Oberkirchenrats und erstellt im Auftrag der Synode selbst Gesetzentwürfe. Ferner bereitet er die Zustimmung der Landessynode zu Rechtsakten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vor.

Der Rechtausschuss setzt sich wie folgt zusammen: Dr. Christian Heckel (Vorsitzender), Thomas Wingert (Stellvertreter), Martin Allmendinger, Wilfried Braun, Eberhard Daferner, Dr. Wolfgang Dannhorn, Rainer Hinderer, Walter Keppler, Dr. Friedemann Kuttler, Philippus Maier, Professor Martin Plümicke, Peter Reif, Inge Schneider, Kerstin Vogel-Hinrichs.

Der Finanzausschuss

Verantwortung transparent gestalten

Der Finanzausschuss der Landessynode begleitet die Aufstellung und die Umsetzung des landeskirchlichen Haushaltes. Zudem beobachtet er die staatliche Steuerpolitik und wertet sie hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Kirche aus. Er macht sich für die Zukunftssicherung der kirchlichen Arbeit in finanzieller Hinsicht stark.

Mitglieder sind Michael Fritz (Vorsitzender), Kai Münzing (Stellvertreter), Andrea Bleher, Dr. Waltraud Bretzger, Elke Dangelmaier-Vinçon, Tobias Geiger, Anita Gröh, Rudolf Heß, Angelika Herrmann, Dr. Harry Jungbauer, Angelika Klingel, Hans Leitlein, Renate Schimmel, Michael Schneider.

Der Ausschuss für Bildung und Jugend

Arbeiten für die Zukunft

Der Ausschuss für Bildung und Jugend beschäftigt sich mit jungen Menschen und der Frage, was die Kirche für sie tun kann. Er begutachtet die Lehrpläne für den Religionsunterricht und begleitet evangelische Kindergärten und Schulen. Auch die Jugend- und Konfirmandenarbeit sowie die Erwachsenenbildung sind Schwerpunkte seiner Arbeit. Zudem steht der Ausschuss in engem Austausch mit dem Pädagogisch-Theologischen Zentrum der Landeskirche in Stuttgart-Birkach und der Evangelischen Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg.

Mitglieder sind Siegfried Jahn (Vorsitzender), Robby Höschele (Stellvertreter), Matthias Böhler, Tabea Dölker, Amelie Hödl, Ute Mayer, Christof Mosebach, Ulrike Sämman, Kurt Schatz, Prisca Steeb, Werner Stepanek, Edeltraud Stetter, Florian Wahl, Isabelle Willig.

Der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit

Am Puls der Zeit

Der Ausschuss für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit beobachtet und diskutiert das Geschehen in Politik, Gesellschaft und Öffentlichkeit sowie dessen Auswirkungen auf die Kirche. Der Ausschuss ist unter anderem zuständig für die Polizeiseelsorge, die Arbeit mit Straffälligen und

Haftentlassenen, die kirchliche Bauern- und Frauenarbeit, die Evangelische Akademie in Bad Boll sowie die Themenbereiche Wehr- und Zivildienst. Weiter beschäftigt sich der Ausschuss mit der Umweltarbeit und Fragen der nachhaltigen Lebensgestaltung. Außerdem begleitet er die Öffentlichkeitsarbeit der Landeskirche.

Mitglieder des Ausschusses für Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit sind Franziska Stocker-Schwarz (Vorsitzende), Professorin Martina Klärle (Stellvertreterin), Ruth Bauer, Johannes Eißler, Matthias Hanßmann, Anja Holland, Beate Keller, Elisabeth Kenntner-Scheible, Dorothee Knappenberger, Brigitte Lösch, Peter Schaal-Ahlers, Moritz Wildermuth, Renate Wittlinger.

Der Ausschuss für Diakonie

Soziale Gestaltung von Kirche und Welt

Der Ausschuss für Diakonie beobachtet die sozialen und sozialpolitischen Entwicklungen in unserer Gesellschaft, begleitet die soziale Arbeit in Kirche und Diakonie und nimmt zu sozialpolitischen Themen Stellung.

Mitglieder sind Markus Mörike (Vorsitzender), Heiko Bräuning (Stellvertreter), Erwin Burkhardt, Horst Haar, Götz Kanzleiter, Iris Carina Kettinger, Sr. Margarete Mühlbauer, Werner Pichorner, Kristina Reichle, Gabriele Reiher, Martin Wurster.

Der Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung

Den weltweiten Horizont im Blick

Der Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung kümmert sich um die weltweiten missionarischen und ökumenischen Kontakte der Landeskirche sowie um Fragen der Entwicklungshilfe. Er begleitet die Weltversammlungen des Ökumenischen Rats der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes und befasst sich mit dem Verhältnis zu anderen Religionen.

Folgende Mitglieder gehören dem Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung an: Dr. Harald Kretschmer (Vorsitzender), Dr. Martin Brändl (Stellvertreter), Dieter Abrell, Fritz Deitigsmann, Sigrid Erbes-Bürkle, Eva Glock, Ulrich Hirsch, Dr. Carola Hoffmann-Richter, Hellger Koepff, Markus Münzenmayer, Dr. Viola Schrenk, Petra Wol

Stand: 13. Mai 2014

In einigen Ausschüssen können gegebenenfalls bei der Sommersynode 2014 noch Mitglieder zugewählt werden.